

Milena Nardoza (Q 12, Text) und **Paulina Grupp** (Q 12, Illustrationen)

Die Legende des Panettone

Es war ein 24. Dezember im 15. Jahrhundert irgendwo in Mailand. Am Hofe des Herzogs Ludovico Sforza herrschte bereits seit den frühen Morgenstunden reges Treiben. Für das große Festessen an Heiligabend musste das Schloss auf Vordermann gebracht werden, denn später würden die Gäste in Scharen herbeiströmen. Dieses war das wohl bekannteste Weihnachtsbankett im ganzen Lande und wer eingeladen wurde, konnte sich zur Oberschicht der Gesellschaft zählen.

Ganz im Gegensatz dazu stand der Küchenjunge Toni Moretti. Jeden Tag verdiente er durch harte Arbeit gerade so das Nötigste, damit seine Familie über die Runden kam und seine Mutter und sechs Geschwister nicht hungrig zu Bett gehen mussten. Tonis Vater war Opfer eines späten Ausläufers des Schwarzen Todes – der Pest – geworden und konnte deswegen nicht mehr für den Lebensunterhalt der Familie aufkommen. Toni selbst war der älteste Sohn, und mit dem Ableben seines Vaters war er zum Oberhaupt und Ernährer der Morettis geworden. Seine Mutter und die älteren unter seinen Schwestern unterstützten ihn, so gut sie es durch kleine Gelegenheitsarbeiten eben konnten. Es war Tonis Glück gewesen, dass er nach dem Tod seines Vaters gleich eine Anstellung als Küchenjunge im Schloss des Herzogs bekommen hatte. Seine Aufgaben waren anstrengend und oft stand er von morgens bis abends auf den Beinen. Er war sehr fleißig und befolgte jede Anweisung, die der Küchenchef Giovanni ihm gab. Ob Kartoffeln schälen, Gemüse schneiden, Teige kneten oder Geschirr spülen – Toni erledigte alles mit größter Sorgfalt.

Auch an diesem Tag war er wieder pünktlich im Schloss erschienen und hatte sich gleich an die Arbeit gemacht, denn es gab viel zu tun. In den letzten Tagen hatten die edlen Herren auf der Jagd insgesamt zwei Rehe, fünf Rebhühner und sieben Fasanen geschossen, die alle für das heutige Mahl zubereitet werden sollten. Jedes Tier musste zuerst ausgenommen werden, bevor es weiterverarbeitet werden konnte. Dazu mussten dicke Soßen gekocht, Unmengen an Gemüse geschält und geschnitten und viele Laibe Brot gebacken werden. Letzteres war Tonis Aufgabe. Es gehörte zu seinen Lieblingsbeschäftigungen, aus verschiedenen Mehlen und Körnern die ausgefallensten Kreationen zu erschaffen. Die Herrschaften bei Hofe aßen vorzugsweise das weiße Brot, welches aus Weizen hergestellt wurde. Toni und die Leute aus seiner Nachbarschaft hatten in ihrem Leben noch nie Derartiges gegessen, sie kannten nur Laibe aus Roggen und anderes dunkles Brot.

Toni schuftete, bis ihn nachmittags der Küchenchef daran erinnerte, dass er seine Mittagspause vergessen hatte, und ihm eine Schüssel voller Getreidebrei reichte. Der alte Giovanni mochte Toni und war stets zufrieden mit ihm und dessen Leistungen. Dankbar nahm Toni das Essen entgegen. „Ich habe bereits zwölf Laibe gebacken, Signore“, berichtete Toni



zwischen zwei vollen Löffeln, die er sich gierig in den Mund schob. Er hatte gar nicht bemerkt, wie ausgehungert er mittlerweile war.

Das war ein weiterer Vorteil an dieser Arbeitsstelle in der Schlossküche gewesen: Toni bekam morgens und mittags immer eine warme Mahlzeit. Auch wenn es meistens diese graue Pampe aus Roggen, Hafer oder Gerste gab, so füllte es doch Tonis Bauch und hielt ihn bei Kräften. „Sehr gut, mein Junge. Noch fünf und ich glaube, dann ist es genug. Es wird noch Hefeteig übrigbleiben, also wenn du deine Aufgaben erledigt hast, darfst du ein Brot für deine Familie backen. Dabei stehen dir alle Zutaten hier zur Verfügung“, meinte Giovanni. Gute Dienste gehörten seiner Meinung nach belohnt, und Toni hatte sich noch nie etwas zuschulden kommen lassen.

Tonis braune Augen weiteten sich und begannen zu strahlen. „Habt vielen Dank, Signore, wirklich! Das bedeutet mir sehr viel, und meine Brüder und Schwestern werden sich freuen!“ Die Begeisterung war Toni anzumerken und das breite Grinsen in seinem Gesicht nicht wegzubekommen. „Schon gut. Nur erzähl es nicht überall herum.“ Giovanni schmunzelte. Es war so einfach, dem Jungen eine Freude zu machen. Toni aß besonders schnell, damit er gleich weiterarbeiten konnte. Seine Familie hatte noch nie Weißbrot gegessen. Und er durfte noch dazu andere Leckereien in den Teig geben. Seine Mutter würde begeistert sein!



Zwei Stunden später holte Toni den letzten Brotlaib aus dem riesigen Ofen. Mit dem Handrücken wischte er sich über die verschwitzte Stirn. Trotz der eisigen Temperaturen draußen war Tonis Arbeitsort dank der abstrahlenden Hitze des Ofens immer schön warm. Noch etwas Positives an seiner Stelle als Küchenjunge. „So, dann wollen wir uns mal an die Arbeit machen“, sprach Toni zu sich selbst.

Er nahm den letzten Rest des Hefeteiges aus der großen Schüssel und legte ihn bedächtig auf die bemehlte Arbeitsfläche vor sich. Zu seiner Rechten befand sich noch ein großes Stück Butter, also knetete Toni es in den Teig. Bei sich zu Hause hatte Toni noch nie Butter bekommen und er wollte das Brot so außergewöhnlich und wertvoll wie möglich machen.

Wer wusste, wann er jemals wieder die Gelegenheit dazu bekommen würde?

Nachdem die Butter mit dem Rest verbunden war, sah Toni sich suchend in dem kleinen Raum um. Er überlegte, was er noch hineingeben könnte. Da sah er ein Gefäß voll mit getrockneten Weinbeeren, Rosinen, und daneben ein Schälchen mit kandierten Orangen und Zitronen. Die Früchte waren nach der Ernte mit heißem Zuckerwasser übergossen und damit haltbar gemacht worden. Das würde seinem Brot eine zusätzliche Süße verleihen. Ein Schuss Milch würde den Teig nochmal geschmeidiger und zwei Eier ihn besonders luftig machen. Als krönenden Abschluss gab Toni noch einen Hauch von Vanille dazu. Dann steckte er sein fertiges Werk in die Röhre und setzte sich mit gespannter Erwartung davor. Die Minuten verstrichen, und in Toni wuchs die Vorfreude, als sich ein köstlicher Duft im ganzen Raum ausbreitete. Der obere Teil des Gebäcks begann sich schon bräunlich zu färben, und da wusste Toni, dass es nicht mehr lange dauern würde, ehe er den Laib herausnehmen konnte.

Ein kurzer Blick auf die Uhr verriet ihm, dass es Viertel vor sechs war, und wenn er seinen Ohren trauen konnte, dann waren die ersten Gäste bereits eingetroffen. In der großen Küche nebenan herrschte deswegen schon reges Treiben. Das Bankett war auf halb acht angesetzt worden und um kurz nach sechs mussten die Vorspeisen fertig zum Transport nach oben in

den Festsaal bereitgestellt sein. In diesem Moment öffnete Giovanni die Verbindungstür von der Großküche zu Tonis kleiner Backstube.

„Na, alles so weit fertig?“, erkundigte er sich. „In etwa fünf Minuten hole ich das Brot, das ich für meine Familie gebacken habe aus dem Ofen. Die übrigen Laibe liegen alle schon bereit.“ Giovanni nickte zufrieden. „Sehr gut. Ich werde jetzt den Teig für die Torte backen. Der Herzog hat sie persönlich als Höhepunkt des Abends als Nachtisch angefordert.“ „Braucht Ihr meine Hilfe?“, fragte Toni. Doch der alte Küchenchef schüttelte nur den Kopf. „Geh du nur und hol dir dein Abendessen, du warst fleißig genug.“

Toni nickte, nahm sich den Backschieber, eine große Schaufel aus Holz, und befreite das kuchenähnliche Brot aus dem heißen Backofen. Dann sah er noch einmal zu Giovanni hinüber, der sich schon ans Werk gemacht hatte, bevor er mit dem Laib in den Händen in die Hauptküche ging, wo eine warme Brühe mit trockenem Brot auf ihn wartete. Das noch heiße Gebäck stellte er zu seiner Jacke, die auf einer kleinen Bank an einer der Wände stand.

Mit der Schüssel in der einen und dem Stück Brot in der anderen Hand ging Toni zu den anderen Angestellten, die sich alle an einem großen Holztisch versammelt hatten. Das Gespräch war in vollem Gange und das Gelächter schallte durch den ganzen Raum. Toni rutschte auf eine Bank neben einen der Köche. Sein Name war Roberto, und gerade berichtete er von den ganzen edlen Leuten, auf die er bei deren Ankunft einen kurzen Blick erhaschen hatte können. „Der Graf Visconti und seine Frau Gemahlin sind vor etwa einer halben Stunde in ihrer Kutsche angekommen und ich sage euch: Noch nie habe ich eine so schöne Frau gesehen! Ein dunkelgrünes Kleid hat sie getragen und ihr schwarzes Haar war ihr in weichen Locken über die Schultern gefallen. Nur ab und zu hatte sie weiße Perlen in die dunklen Strähnen geflochten. Bezaubernd hat sie ausgesehen, absolut hinreißend!“ Roberto kam aus seinen Schwärmereien gar nicht mehr heraus und zwei der Köchinnen begannen herzlich zu lachen.

„Da wird selbst unser Roberto zum Modekenner! Lass das mal nicht deine Frau hören“, rief die eine. „Nicht zum Modekenner, nein, zum Minnesänger sollte er werden!“, schrie die andere und die restlichen Bediensteten am Tisch stimmten in das Lachen mit ein. Auch Toni musste schmunzeln, als er sich den dicklichen Roberto in seiner schmutzigen Schürze vorstellte, wie er voller Hingabe Liebeslieder an die Gräfin Visconti schmetterte.

„Zur Schönheit gesellt sich oft ein böses Herz,
der Schönheit laufe niemand hinterher.

Liebe tut dem Herzen besser:

Der Liebe geht die Schönheit nach.

Liebe macht die Frauen schön –

das kann die Schönheit niemals tun,

sie macht das Herz nicht gut“, gab Roberto in voller Lautstärke zum Besten. Die Frauen kreischten begeistert und die Männer klopfen vor Lachen mit den Fäusten auf den Tisch.

Toni war so vertieft in das Gespräch, dass er gar nicht mitbekam, wie die Zeit verstrich. Ehe er sich versah, schlug die Uhr an der Wand schon halb acht. Damit war die Pause vorbei und alle standen auf, um sich wieder an die Arbeit zu machen. Toni sah sich nach Giovanni um, um zu fragen, wo er helfen konnte. Er suchte überall, und wieder wanderten die Zeiger der Uhr unaufhörlich weiter. Es war schon kurz vor neun, als Toni ihn schließlich in der



Backstube fand. Vorsichtig öffnete Toni die Tür, zuerst bloß einen Spalt breit, denn er wollte seinen Chef auf keinen Fall stören.

„Signore? Ich wollte nur wissen, wo ich noch mithelfen kann?“ Giovanni antwortete nicht und da schob Toni die Tür ganz auf. Das Bild, das sich ihm bot, verwirrte ihn. Der Küchenchef saß zusammengekauert auf einem kleinen Hocker und hatte die Hände über seinem Kopf zusammengeschlagen. Tonis Augen wanderten weiter und da fanden sie die schwarzen Überreste, die einst wohl ein prächtiger Kuchen gewesen sein mussten. Daneben standen verschiedene Schüsseln, gefüllt mit Buttercreme und steifer Sahne. Binnen Sekunden hatte Toni den Zusammenhang hergestellt und die richtigen Schlussfolgerungen gezogen. Giovanni musste den Teig im Ofen vergessen haben, während er Buttercreme und Sahne zubereitet hatte.

„O Toni, ich habe es vermasselt. Entlassen wird der Herzog mich. Ich weiß es bestimmt.“ Giovannis Stimme klang ganz rau und Toni konnte deutlich den Kummer darin hören. „Wie soll ich meine Familie ernähren? In meinem Alter bekomme ich keine Anstellung mehr. Das ist mein Ende.“ „Aber Signore, so dürft Ihr nicht denken! Wir finden eine Lösung!“ „Um neun Uhr muss die Torte nach oben gebracht werden, mein Junge, und es ist zwei Minuten vor neun.“ Giovanni ließ Kopf und Schultern hängen und Toni wurde mulmig zumute. Er mochte Giovanni und wollte gar nicht daran denken, wie es hier ohne ihn wäre. Seine Gedanken rasten, während er überlegte. Plötzlich kam ihm die rettende Idee.

„Ich weiß, wie wir Euch retten können, Signore!“ Aufgeregt lief Toni aus dem kleinen Zimmer nach nebenan. Er steuerte zielstrebig auf die kleine Bank zu und griff nach seinem Kuchen. Auch wenn es seinem Herzen einen Stich versetzte, dass seine Familie nun doch nicht die Gelegenheit bekommen würde, diese Köstlichkeit zu probieren, so sah Toni doch, dass die Existenz seines Vorgesetzten wichtiger war. Mit seiner Kreation in den Händen ging er zurück zu Giovanni und präsentierte ihm den Kuchen.

„Das ist vielleicht keine großartige Torte, Signore, aber es ist besser als nichts, oder?“ „Aber Toni! Das kann ich nicht annehmen, du hast es für deine Mutter und Geschwister gebacken, ich werde ihnen das nicht wegnehmen!“ Giovanni schüttelte bestimmt den Kopf, war aber sehr gerührt von der Geste. In dieser Sekunde schlug die Wanduhr neun und Toni sah, dass er keine Zeit mehr hatte, den Küchenchef zu überreden. Also drehte er sich wortlos um und verließ die Backstube. Ein Diener im weißen Wams stand in der Küche und sah sich suchend nach etwas um. Toni folgerte, dass er nur auf den Nachtschiff warten konnte, und rannte auf ihn zu.

„Sucht Ihr nach der Torte?“, fragte er den Mann. Dieser bejahte und betrachtete dann skeptisch den Kuchen, den Toni ihm entgegenstreckte. Mit gerunzelter Stirn nahm er Toni das Gebäck aus der Hand und verließ wortlos den Raum. Jetzt konnten sie nur noch abwarten, wie der Herzog und anderen Edelleute das Kuchen-Brot aufnehmen würden. Als Toni sich umdrehte, stand er Giovanni gegenüber, der ihn mit Tränen in den Augen in seine Arme zog.

Die nächste Stunde zog sich fürchterlich in die Länge. Gespannt saßen Toni und Giovanni in der Backstube und warteten auf die Reaktion, die unweigerlich kommen würde. Denn Tonis Brot war sicherlich nicht das, was der Herzog bestellt hatte. Und tatsächlich dauerte es nicht lange, bis der Mann im weißen Wams wieder in der Küche auftauchte.

„Der Herzog möchte den Küchenchef sehen“, erklärte er mit nasaler Stimme. Giovanni schluckte schwer und erhob sich. Einen letzten Blick auf Toni werfend, ging er aus der Küche. Toni blieb zurück und konnte nur spekulieren, was der Herzog wohl zu sagen hatte. Vor Ungeduld wurde Toni ganz zappelig und rutschte unruhig auf seinem Stuhl hin und her.

Endlich öffnete sich die Küchentür wieder und Giovanni trat ein. Die Anspannung zerriss Toni beinahe und so sprang er auf sogleich auf und stürmte auf Giovanni zu. „Und?“ „Er war begeistert. Toni, er war völlig hin und weg von deinem Brot!“ Giovanni selbst schien es noch nicht wirklich glauben zu können.

„Wirklich? Das ist ja fantastisch! Heißt das, dass Ihr Eure Arbeit behalten werdet?“ „Ja, Toni, das werde ich. Und nur deinetwegen! Der Herzog wollte wissen, wie das Gebäck heißt, das ihm da serviert worden ist, und da sagte ich, es sei der ‚Pane di Toni‘, also das Brot von Toni. Ich erklärte ihm dann, was geschehen war. Von deiner Handlung und dem Kuchen war

der Herzog so gerührt, dass er dich von nun an als seinen privaten Bäcker haben will“, beendete Giovanni seinen Bericht.

Tonis Inneres quoll über vor Glück, als er begriff, was das hieß. „Dann darf ich jeden Tag backen? Und immer mit so wundervollen Zutaten?“ „Genau. Und noch dazu möchte der Herzog, dass du sobald als möglich den ‚Pane di Toni‘ noch einmal für deine Familie und für ihn selber backst!“

Und so kam die Familie von Toni Moretti doch noch zu dem besonderen Weihnachtsbrot. Noch nie hatten sie derart Köstliches gegessen und alle waren verzaubert von Tonis Kreation. Von diesem Tag an kannte jeder den „Pane di Toni“ und er wurde zum beliebtesten Weihnachtsgebäck in ganz Italien.

Schuljahr 2020/2021

